

Lessings Duplik und ihre heutige Karriere. „Das Schweigen der Sirenen“ F. Kafkas interpretiert W. Lesch, mit Einbezug von W. Benjamin, B. Brecht und M. Blanchot. Geht es hier um Hermeneutik und Ästhetik, so gilt sein zweiter Beitrag ausdrücklich der Philosophie als Odyssee – mit den Namen E. Lévinas, M. Horkheimer, Th. W. Adorno und E. Bloch. Odysseus – Abraham lautet eine bekannte Kontraposition des litauischen Denkers. Von „blindem Gehorsam“ (162) sollte freilich auch nicht mit Fragezeichen die Rede sein, da die eigentliche Prüfung Abrahams nicht eine des Gehorsams war (angesichts damals üblicher Kinderopfer), sondern seines Glaubens und Hoffens: bzgl. Gottes Verheißung in diesem Sohn. Wenn L. aber gegen Levinas auf die Teiresias-Weissagung eines letzten Aufbruchs auch des Odysseus verweist, dann ist wohl nicht bloß der „jüdische Kontext“ zu berufen, sondern ebenso der von Levinas häufig zitierte Plotin (siehe oben 72f.). Und gegen die Resignation der „Dialektik der Aufklärung“ sollte man weder nochmals einen „aufgeklärten Polytheismus“ à la Marquard, Blumenberg ins Gespräch bringen noch die Bestreitung von Schuldzusammenhängen durch Ezechiel – trifft es doch schlicht nicht zu, daß nur der Esser saurer Trauben selber stumpfe Zähne bekommt (18, 1f.). Den Schluß bildet eine tiefenpsychologische Lektüre der Odyssee durch E. Rief. Hier wird die Stellungnahme naturgemäß Einstellungssache, zumal wir „mit blutleeren intellektuellen Begriffsbildungen nicht weit“ kämen (191), „seit dem Sündenfall der Bewußtwerdung“ in widerspruchsvoller Lage (214f.). Dafür waren wir (190) „beim Urknall alle dabei und haben seither nicht aufgehört, in irgendeiner Form zu existieren.“ Daß die religiöse Funktion ein Instinkt sei, dürfte einer der „bedeutendsten Beiträge [C. G. Jungs] zur Geisteswissenschaft wie zur Naturwissenschaft sein“ (196), zusammen mit dem Gedanken, „daß das Kriterium für Religion nicht Wahrheit ist, sondern Echtheit“, Basis von „Verständnis für die völlige Natürlichkeit und gleichzeitig Gottunmittelbarkeit des Lebens in sogenannt ‚heidnischer‘ Frühzeit – frei von der dogmatischen Rechthaberei und dem unersprießlichen Gezänk unserer eigenen Religionsgeschichte“ (197). Neu gelernt hat Rez., daß Kant gesagt haben soll, „List ist klein, aber schön“ (200). R. läßt die Frauengestalten Revue passieren, nach dem Strukturschema T. Wolffs: Mutter, Hetaira, Mediale und Amazonen. Poseidon sodann: Der Schritt in die Individuation bedeute tragische Schuld (dazu Goethes Harfnerlied – 217). Es sei „unbegreiflich, wie die Forderung nach Selbstwerdung immer noch mit narzisstischer Nabelschau und egozentrischer ‚Pflege des Seelengärtleins‘ verwechselt werden kann“ (222 – in der Tat wäre es schön, wenn es hierbei statt „gefährlicher[er] Experimente“ [auf wessen Kosten?] nur um Gartenpflege ginge). Nach anderen Plagen bildet den Schluß Polyphem: der Phallus, egozentrischer Kannibale, in schutzloser Jugend verletzt und seither der Erlösung harrend. „Odysseus, Ödipus und Sokrates sind die drei wahrheitssuchenden Weltgestalten der griechisch-hellenischen Antike. Die älteste und wirkungsvollste der drei Gestalten aber ist Odysseus“ (G. Fuchs 15).

J. SPLETT

HERRMANN, EBERHARD, *Scientific Theory and Religious Belief. An Essay on the Rationality of Views of Life.* (Studies in philosophical theology 16). Kampen: Kok Pharos 1995. IX/126 p.

Eberhard Herrmann (H.) versucht in „Scientific Theory and Religious Belief“ die Frage nach der Rationalität von Religion, bzw. von Lebensanschauungen allgemein, durch die Analyse ihres Verhältnisses zu den Wissenschaften zu beantworten. In den ersten beiden Kapiteln seines Buches beschreibt H. den Rahmen seiner Arbeit und legt grundsätzliche philosophische Voraussetzungen seiner Argumentation dar. Danach faßt er die wissenschaftstheoretische Diskussion um den Status von Theorien zusammen und entwickelt eine eigene Lösung. In Kapitel 4 untersucht er mit diesem wissenschaftstheoretischen Instrumentarium formale Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen wissenschaftlichen Theorien und Lebensanschauungen. Zum Abschluß erörtert er die Frage nach dem Realitätsbezug von Lebensanschauungen. – Ausgangspunkt für H.s Argumentation ist das von ihm sogenannte „Dilemma der westlichen religiösen Intellektuellen“, die zwar gewissen mit der gegenwärtigen „wissenschaftlichen Weltsticht“ unvereinbaren zentralen Aspekten religiösen Glaubens kritisch gegenüberstünden, aber trotz-

dem meinen, daß Religion etwas Wesentliches über die Wirklichkeit und das menschliche Leben zu sagen habe. Ziel des Buches ist die Lösung dieses Dilemmas anhand der Aufklärung der Bedingungen der Möglichkeit der Rationalität von Religion (20). Dazu unterscheidet und klärt H. die unterschiedlichen Fundamente und Funktionen von Lebensanschauungen und Wissenschaften. Letztere lieferten Wissen über die Welt und die Mittel, sie zu verändern. Lebensanschauungen dagegen vermittelten mehr oder weniger angemessene Ausdrucksformen der unbestreitbaren und unauflösbaren Kontingenzen unseres Lebens. Wir seien nicht imstande, unser Leben vollständig zu begreifen, sondern könnten nur lernen, es anzunehmen. Dabei leisteten Lebensanschauungen einen unersetzlichen Beitrag. H. bestreitet zwar, daß Lebensanschauungen Wissen vermitteln, da ihre „Wissensansprüche“ nicht durch das Falsifikationsverfahren überprüfbar seien, aber sie vermitteln „Einsicht“ in das, was es heiße, ein menschliches Lebewesen zu sein, indem sie uns Begriffe und v.a. Bilder von einem idealen Zustand menschlichen Lebens zur Verfügung stellen. Aus der Erfahrung der Spannung zwischen diesem idealen Zustand und der Realität menschlichen Lebens entstünde das Gefühl für Gut und Böse, Richtig und Falsch, d. h. Werte, die wir für die Anwendung unseres Wissens auf die Welt benötigten (59). Erst Lebensanschauungen gäben dem wissenschaftlichen Wissen über die Welt die nötige Wertorientierung. Sie sagten, auf welches (letzte) Ziel hin es angewendet werden solle. Aus dieser Aufgabenteilung rührt die Unverzichtbarkeit von Lebensanschauungen in Hs. Entwurf. Wissenschaftliches Wissen über die Welt und weltanschaulich-religiöse Einsicht in mögliche ideale Zielvorstellungen unseres Lebens seien beide notwendige Bedingungen für die Lösung individueller, sozialer und globaler menschlicher Probleme. Deswegen dürften Lebensanschauungen auch nicht von vornherein als irrational abqualifiziert werden. – Aus der Darstellung der Funktion von Lebensanschauungen ergeben sich Hs. Rationalitätskriterien für Religion: Religion ist dann rational rechtfertigbar, wenn sie den Kriterien für Lebensanschauungen gerecht wird, d. h. v. a. eine angemessene Möglichkeit bietet, auszudrücken, was es heißt, ein Mensch zu sein. Religionen müßten zudem konsistent (d. h. intern widerspruchsfrei), kohärent (widerspruchsfrei in bezug auf unser sonstiges Wissen) und den Phänomenen menschlichen Lebens angemessen sein, sowie einen Beitrag zu einem wertvollen Leben leisten (110 ff.). – H. betont aber nicht einseitig die Differenzen zwischen Lebensanschauungen/Religionen und Wissenschaften, sondern arbeitet anhand einer holistischen (mehr systemtheoretisch als strukturalistisch ausgerichteten) non-statement-view von Theorien neben grundlegenden Unterschieden auch formale Ähnlichkeiten zwischen beiden Wirklichkeitszugängen heraus. Basis einer non-statement-view von Theorien ist die Einsicht, daß Theorien nicht aus Aussagen bestehen, sondern aus einer formalen Struktur und deren Anwendungen auf die Objekte des jeweiligen Forschungsgebietes mit Hilfe eines Modells. Beurteilungskriterium einer Theorie in einer non-statement-view sei nicht ihre Falsifikation, da Theorien keine falsifizierbaren Aussagen machten, sondern ihre interne Konsistenz (87). Andererseits ermöglichten sie die Aufstellung von falsifizierbaren Hypothesen über die Wirklichkeit. Als Bedingung der Möglichkeit von Hypothesen hätten insofern auch Theorien einen Wirklichkeitsbezug, den H. als „reality-depicting“ charakterisiert (92). Daraus ergebe sich als weiteres Kriterium zur Beurteilung von Theorien: die Fähigkeit, bestätigte Hypothesen zu ermöglichen („Fruchtbarkeit der Theorie“). Auch Lebensanschauungen könnten teilweise nach dem Muster der non-statement-view gedeutet und als „reality-depicting“ bezeichnet werden (105 ff.). Diese Deutung führt bei H. zu folgenden Konsequenzen: insofern Lebensanschauungen als Theorien im Sinn der non-statement-view gedeutet werden, spielen Beobachtungsdaten für sie keine entscheidende Rolle: qua Theorie sind sie nicht falsifizierbar. Eine Lebensanschauung produziere im Gegensatz zu wissenschaftlichen Theorien auch keine falsifizierbaren Hypothesen (108), hätte aber trotzdem in einem gewissen Sinn einen Wirklichkeitsbezug. Man könne nämlich fragen, ob eine Lebensanschauung die Kontingenzen unseres Lebens mehr oder weniger adäquat ausdrücke bzw. wichtigen Phänomenen des Lebens nicht gerecht werde. (120 f.) Religion und Wissenschaft haben so bei H. einen „nichtrepräsentativen Realismus“ gemeinsam, der zwar an der ontologischen Unabhängigkeit der Welt von menschlicher Erkenntnis festhält und behauptet, daß Wissenschaften und Religion sich „irgendwie“ auf die Wirklichkeit be-

ziehen, aber diese Beziehung nicht als Korrespondenz deutet. (27f.) – Hs. Lösung des Dilemmas der westlichen religiösen Intellektuellen scheint mir folgendermaßen formulierbar: Religion ist nur dann rational versteh- und akzeptierbar, wenn sie Möglichkeiten bereitstellt, adäquat auszudrücken, was es heißt, in der Beziehung zu sich selbst, zur Umwelt und zu Transzendenter Mensch zu sein. Sobald aber Religion sich auf die Behauptung von Wissensansprüchen verlegt, wird sie irrational und gerät mit den Hypothesen der Wissenschaften in Konflikt. Das Dilemma kann nur aufgelöst werden, wenn Religion auf jede Aufstellung von Lehrsätzen verzichtet und sich statt dessen auf die Bereitstellung von Ausdrucksmöglichkeiten der Kontingenzen und Idealvorstellungen unseres Lebens beschränkt. – H.s Thesen zeichnen sich u. a. durch großen Respekt und Verständnis für Religion aus und weisen durch die Einbeziehung der Diskussion um die non-statement-view von Theorien auf neue Möglichkeiten der Analyse von Religionen und v. a. der Theologie hin. Allerdings stellen sich mir Fragen v. a. in bezug auf H.s Gebrauch des Falsifikationskriteriums und seine nicht weiter diskutierte Annahme, Lebensanschauungen seien auch nicht indirekt falsifizierbar und deswegen ohne kognitiven Gehalt. Hinsichtlich des Falsifikationskriteriums weise ich nur auf die bekannten Probleme einer adäquaten Formulierung des Verifikations- bzw. Falsifikationskriteriums hin. H. geht auch nicht auf vorhandene Theorien einer eschatologischen Verifikation/Falsifikation des christlichen Glaubens ein. H.s Behauptung, Religionen erlaubten nicht die Ableitung von Hypothesen scheint mir zumindest diskutierbar. Seine Ausführungen über die Wissenschaftlichkeit der Geisteswissenschaften erinnern stark an B. Mitchells These von Parallelen zwischen der rationalen Rechtfertigung religiösen Glaubens und geisteswissenschaftlicher Theorien/Hypothesen. Wenn Geisteswissenschaften aber, wie H. zugibt, zurecht Erkenntnisansprüche stellen und (die christliche) Religion zumindest in ihrer theologischen Systematisierung ähnliche Strukturen der Theorie-/Hypothesenbildung und -überprüfung wie Geisteswissenschaften aufweist, ist unklar, was gegen religiöse Erkenntnisansprüche spricht. H.s Lösung des Dilemmas der westlichen Intellektuellen scheint mir so zumindest teilweise von einer vorschnellen Aufgabe des kognitiven Anspruchs von Religion abzuhängen. Dies hat u. a. zur Folge, daß, trotz H.s Absicht, eine reduktive Religionstheorie zu vermeiden, manchmal unklar ist, was seine Ausführungen wesentlich von emotivistischen Analysen religiöser Sprache unterscheidet. – Bei diesen Anfragen ist aber zu bedenken, daß H. auf noch nicht einmal 130 Seiten eine Vielzahl von philosophischen Fragen anschnidet bzw. behandelt und deswegen nicht alle Thesen im gleichen Maß argumentativ absichern kann. Auf jeden Fall ist H.s Buch eine wichtige Neuerscheinung, die zu intensivem Nachdenken über Funktion, kognitiven Gehalt und Wirklichkeitsbezug von Religionen anregt und durch ihre non-statement-view von Theorien hoffentlich die Diskussion um den wissenschaftstheoretischen Status der Theologie neu inspiriert. O. WIERTZ

SCHLETTE, HEINZ ROBERT, *Mit der Aporie leben. Zur Grundlegung einer Philosophie der Religion.* Frankfurt/M.: Knecht 1997. 211 S.

In Fortsetzung seiner „kleinen Metaphysik“ (1990) und anknüpfend an die „Skeptische Religionsphilosophie“ (1972) plädiert der Bonner Lehrer erneut für seinen Kerngedanken eines humanen Agnostizismus und einer agnostischen Humanität, eines Humanismus durch Agnostizismus. *Teil I* bringt eine „relativ ausführliche Erläuterung der Fragestellung“. Durchgehend in der serenem Gelassenheit, die dem Skeptiker ansteht; schriller werdend, wenn er zu „sich philosophisch gebenden Positionen“ kommt, für die Gottesbeweise nicht schon ausgemachterweise überholt sind (22), angesichts „traditioneller metaphysischer Lehren oder Ansichten“ (188), die „sich als religiöse oder gar als christliche“ verstehen (40), also „mit christlich-philosophischen bzw. christlich-metaphysischen Begriffsverpansungen und Problemverzerrungen“ operieren (54). Erstaunlich, wie hier immerfort von *der* Philosophie und *den* Philosophieren die Rede ist, als hätte in dieser Frage je einer – und ausgerechnet der Skeptiker? – ein Definitionsmonopol. Voraussetzung dafür scheint die Übernahme des modernen Fortschrittsbegriffs (58), womit „heutig“ zum Argument wird gegenüber Thesen, die „inzwischen“ nicht mehr „akzeptiert werden“ (40f.), „obsolet“ sind (204). Allerdings nimmt Verf. das